

„Wir machten Bildungsfragen zur Chefsache...“

HANS PAWLIK

Hans Pawlik, geboren am 21. Dezember 1914 in Klagenfurt. Pawlik erlernte den Beruf eines Schriftsetzers und trat frühzeitig der Buchdruckergewerkschaft bei. Er wurde Landesobmann der Gewerkschaftsjugend der graphischen Arbeiter sowie vorerst Mitglied und kurz darauf Landesvorstandsmitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) in Kärnten. In der austrofaschistischen Ära wurde Pawlik wegen seiner Arbeit für die in den Untergrund gedrängte Sozialdemokratie zu 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt und erlitt damit als Person eine harte politische „Strafe“, wie sie nur über wenige Kolleginnen und Kollegen von 1934 bis 1938 verhängt wurde. Während des Zweiten Weltkrieges wurde Pawlik als Soldat zur Deutschen Wehrmacht eingezogen und leistete seinen Wehrdienst bei den deutschen Gebirgstruppen.

Im Herbst 1945, unmittelbar nach seiner Rückkehr in die Heimat, setzte er sich massiv für den Wiederaufbau der Gewerkschaft Druck und Papier und ebenso für den neugegründeten ÖGB ein, wobei er vorerst als Schriftsetzer und Betriebsrat der Druckerei Carinthia tätig war und 1947 von den Mitarbeitern/innen des graphischen Gewerbes zum Landesobmann der Gewerkschaft Druck und Papier gewählt wurde. Bereits 1948 bestellte ihn der ÖGB Kärnten zum Landessekretär. Diese hauptberufliche Tätigkeit vollzog Pawlik mit Umsicht, großer Gründlichkeit und Engagement bis zum Jahre 1976. Im weiteren politischen Leben war der Spitzengewerkschafter von 1948 bis 1952 Klagenfurter Gemeinderat, Obmannstellvertreter der Kärntner Gebietskrankenkasse für Arbeiter und Angestellte und bis 1974 Mitglied der Vollversammlung der Kärntner Arbeiterkammer. Von 1953 bis 1975 gehörte Pawlik dem Kärntner Landtag an, dessen 3. Präsident er von 1965 bis 1975 wurde. Für seine Verdienste wurde Pawlik u. a. das Große Goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich verliehen.

Ich wurde im Jahre 1914 geboren. Mein Vater war pensionierter Militärkapellmeister und Inhaber einer Musikschule hier in Klagenfurt. Er ist aber bereits 1922 gestorben. Ich habe fünf Klassen Volksschule in Klagenfurt besucht, und zwar in der Hasnerschule, die früher Bismarckschule geheißen hat. Danach besuchte ich das Unterrealgymnasium mit den Fächern Latein und Französisch. Als Freigegegenstand habe ich noch Slowenisch genommen, in diesen vier Jahren. Dann, 1930, habe ich die Schriftsetzerlehre angetreten. Als Buchdrucker vom ersten Tag an – es war bei uns ja Tradition, darauf haben schon die Gesellen geschaut – trat ich sofort der Gewerkschaft bei. Ich war also seit April 1930 Mitglied der Buchdruckergewerkschaft. Also bald 80 Jahre. Vom ersten Tag an. Und damals war im Landesvorstand der Buchdruckergewerkschaft der Blasius Blattinig Jugendreferent. Der hat mich dann bald darauf zur Sozialistischen Arbeiterjugend geworben. Er war nämlich auch Leitungsmitglied in der Sozialdemokratischen Partei (SDAP). Ich war seit 1930/1931 auch Mitglied der Sozialdemokratischen Bewegung. Da habe ich in der neu errichteten Arbeiterkammer in Klagenfurt viele Referate gehört und mich politisch bilden können. Bald (nach 2 Jahren) wurde ich auch Landesobmann der Buchdruckerjugend und Mitglied des Landesvorstandes der Sozialistischen Arbeiterjugend, und da kam ich in Kontakt mit den bestimmenden Persönlichkeiten der Kärntner Arbeiterbewegung, unter anderem mit Dr. Newole, dem Direktor der Arbeiterkammer, mit der Nationalrätin Marie Tusch und unter anderem dem Bildungssekretär Dr. Bruno Pittermann, der bei uns in Klagenfurt gearbeitet hat. Dann Buttinger und Schoffner aus St. Veit. Buttinger wurde sehr bekannt, er wurde in der illegalen Zeit der Vorsitzende der Revolutionären Sozialisten in Österreich. Sein bedeutender Nachlass an Büchern, die sogenannte Buttinger-Bibliothek, in der sich auch Bestände der Otto-Bauer-Bibliothek befinden, wurde nach seinem Tod der Klagenfurter Universität übergeben.

Von Villach kannte ich die zwei Brüder Sereinig, der Sereinig Willi ist noch ein paar Monate älter wie ich. Der war auch im Kärntner Landtag, mit mir. Sein Vater war Bürgermeister von Villach in der Zeit vor 1934 und nach 1945 Landtagspräsident. Soviel zu einigen politischen Persönlichkeiten aus meinen Jugendjahren.

Erlebnisse

Also da habe ich viele Vorträge gehört. Aber nachdrücklich möchte ich sagen, es war ja die Zeit des Jahres 1933. In dieses Jahr fiel die Auflösung des Parlaments. Das hat uns sehr geärgert und sehr weh getan. Da sind nachher nur noch §-2-Versammlungen ermöglicht worden vom damaligen Dollfuß-Regime. Und an eine dieser Versammlungen, das war knapp Ende Jänner oder Anfang Februar 1934, kann ich mich besonders gut erinnern. Die war beim „Schwarzen Adler“, einem Traditionshotel in der Nähe der Druckerei Carinthia in Klagenfurt.

Also bei der §-2-Versammlung musste man der Polizei seinen Ausweis zeigen und somit nachweisen, dass man Mitglied der Organisation ist. Es war ein vollbesetzter Saal und der Anton Falle, damals Landesvertrauensmann, Nationalrat, der hat referiert über die politische Situation. Er schilderte, wie unerträglich die Gewaltherrschaft des Dollfuß-Regimes sich auswirkt. Und der Anton Falle hat halt diese Gefahr des Heimwehfaschismus geschildert, aber zum Schluss hat er gesagt, die größere Gefahr ist noch, wenn wir nicht einig sind in Österreich. Dann droht uns die Übernahme durch Hitler, der ja damals schon ein Jahr an der Regierung war, 1933 durch Hindenburg an die Macht gekommen ist und danach in Deutschland das Parlament liquidiert hat. Seine Drohung, Österreich an das Deutsche Reich anzugliedern, war allgegenwärtig und seine Festlegungen in dem Buch „Mein Kampf“ erschreckten und. Denn seine Pläne waren der Drang nach Osten usw. Das bedeutete Krieg, Aufrüstung und viel Schrecklicheres. Dieser deutsche Faschismus war ein noch schrecklicherer Faschismus als der Italienische. Der Dollfuß-Heimwehfaschismus und diese mahnenden Worte Anton Falles sind mir lebenslang in Erinnerung geblieben. Immer habe ich daran gedacht, wie recht Anton Falle gehabt hat. Der ist ja nachher im Konzentrationslager Dachau zugrunde gegangen, nachdem das Nazi-Regime im August 1944 ihn mit Hunderten anderen „Funktionshäftlingen“ gewaltsam deportierten und den Entbehrungen und Schrecken dieses Konzentrationslagers aussetzten.

Aber ich möchte noch weitererzählen vom Februar 1934. Ich war damals Mitglied des Republikanischen Schutzbundes in Klagenfurt. Und zwar in der Alarmkompanie Ramusch, das war St. Ruprecht, südlicher Klagenfurter Teil. Da ist dann der Alarm gegeben worden. Ich weiß nicht, war das der 11. oder war es am Morgen des 12. Februar. Jedenfalls aufgrund der Ereignisse in Linz und in Wien und in der Steiermark. So ist auch unser Schutzbund alarmiert worden. Wir haben wir in St. Ruprecht Stellung bezogen. Das Haus existiert heute nicht mehr, es befand sich genau an der Mündung der St.-Peter-Straße zur Ebentaler Straße. Dort sind wir im Keller gelegen Die Kompanie war verteilt um die Häuser, um den Bahnhof und um die Ebentaler Straße. Wir befanden uns im Keller und waren als Maschinengewehrabteilung ausgerüstet. Ich blickte von dort auf die alte Schule von St. Peter. In ihr befand sich eine Abteilung der Ostmärkischen Sturmscharen, das war die Miliz von Dollfuß. Eine Polizeistation war dort und wir haben dann auf einen Einsatzbefehl gewartet. Der ist für Kärnten aber nie gekommen. Im Gegenteil. Wir haben dann nachher gehört, dass die Eisenbahner nicht gestreikt haben wie es eigentlich vorgesehen war und im Gegenteil noch das Bundesheer in die Steiermark gebracht wurde. Und wir haben gewartet auf den Einsatzbefehl. Aber Dr. Zeinitzer, der damalige Landesobmann der Sozialdemokraten, hat keinen Einsatzbefehl weitergegeben. Und dann hat es geheißen, wir sollen uns absetzen. Wir haben unsere Waffen halt vernichtet. Ich habe

Handgranaten gehabt und einen Revolver. Den habe ich im Klo nachher versenkt, auch die Handgranaten. Das waren meine Erlebnisse zum 12. Februar 1934.

Ab 1935 haben wir den ersten Mai illegal gefeiert, weil wir uns doch wieder zusammenfanden, die alten Freunde und Genossen. Die Zusammenkünfte organisierten wir im Wald, oben auf den Sattnitzbergen, eigentlich am Zwanzigerberg. Dort haben wir im Wald die Maifeier gehabt und der Toten gedacht, am 12. Februar. Naja, da haben wir halt die illegale Arbeit aufgenommen. Ich habe dann als Buchdrucker eine Arbeit gefunden beim Ploetz in Wolfsberg. Und da ist der Blasius Blatnik auch zu uns gestoßen. Mit ihm haben wir gemeinsam Flugschriften in der Nacht gesetzt und gedruckt und danach zur Verteilung gebracht. Aber unsere Arbeit ist denunziert worden und wir wurden angeklagt. Der Prozess – 18 Monate schweren Kerker habe ich gekriegt – fand im Landesgericht Klagenfurt statt. Verteidiger war der Dr. Paul Jobst, der spätere Kärntner Landesrat und frühere Arbeiterkammerdirektor. Ich habe gestaunt beim Prozess, was der sich getraut hat, aber 18 Monate schweren Kerker standen fest. Er hat dagegen berufen, ein paar Monate später ist nach der Ermordung von Bundeskanzler Dollfuß die Schuschnig-Regierung gekommen. Die hat dann eine Amnestie auch für Sozialdemokraten und andere heraus gegeben. Dann bin ich frei gekommen, habe einen Erholungsurlaub durch die illegale Buchdruckergewerkschaft in Kuderböck angeboten bekommen. Als ich wieder nach Hause kam, wurde ich interessanterweise auf einmal wehrwürdig im Schuschnig-Reich. Da haben sie mich zum Bundesheer einberufen nach Villach, im Februar 1937. Ein Jahr darauf erlebte ich erneut den faschistischen Systemwechsel, diesmal durch die Nationalsozialisten. Die Deutsche Wehrmacht hat dann mitgeteilt, zwei Jahre muss mein Geburtsjahrgang in der Wehrmacht dienen. Dann habe ich noch ein Jahr bei der Truppe verbracht. Danach war ich ein paar Monate im Beruf, bei der Carinthia. Sie ist ja dann liquidiert worden ebenso wie ihr Eigentümer, der St.-Josefs-Verein, den die Nazis enteignet haben. Daraus wurde die NS-Gaudruckerei. In ihr war ich noch ein paar Wochen beschäftigt und dann bin ich als mobilisiert worden. Im 2. Weltkrieg war ich vom ersten bis letzten Tag an der Front. Und da habe ich selbstverständlich auch geschaut, illegale Arbeit zu machen. Vor allem haben wir in den Einheiten mit Gleichgesinnten ein Netzwerk aufgebaut und darauf geschaut, dass belastende Unterlagen so vernichtet wurden, damit die Leute vor der Gestapo ihre Ruhe gehabt haben.

Ich erzähle das deshalb, weil wenige Wochen vor Kriegsende, es war Anfang Jänner 1945, ist mir ein Kriegsgerichtsverfahren angehängt worden. Und zwar wegen folgendem Sachverhalt: Ich war Feldwebel und Nachrichtenzugführer. Unser Bunker lag im Signatal. Das war die letzte Stellung, hoch oben im Norden, an der Dreiländerecke von Finnland, Norwegen und Schweden. Im äußersten Bunker bin ich mit meinem Nachrichtenzug gelegen. Und da sind in der Polarnacht, im Jänner 1945, zwei bayrische Fahrer und ein Salzburger Theologiestudent,

Matthias Schwab hat er geheißt, mit ihren Schiern ins Niemandsland auf schwedisches Gebiet geflohen. Ein paar Stunden später hieß es: Ja, der Pawlik ist als Zugführer verantwortlich. Die eine Hälfte von meinem Zug, das waren überwiegend ehemalige Christlichsoziale und die anderen waren vormals Bankbeamte. Zwei Schriftsetzer waren auch dabei; also mehr liberal und sozialdemokratisch eingestellt und von Haus aus keine Nationalsozialisten. Einen einzigen haben wir gehabt, da haben wir gewusst, der ist überzeugter Nationalsozialist. Blöd wie er war, hat sofort gesagt: Ja! Der Pawlik, der schimpft die ganze Zeit über den Krieg und über die Sinnlosigkeit des Krieges und sagt, der Krieg ist eh bald aus. Und wir sind zweieinhalbtausend Kilometer von Kärnten entfernt und wissen nicht, was daheim los ist. Die Slowenen hat man verfolgt, ausgesiedelt, wir wissen jetzt in der Situation nicht ein und aus.

Ja, ein Kriegsgerichtverfahren hat man mir angehängt. Bei dem Verfahren am Divisionskommando, das war ein Fischerdorf, hat man mich abgeführt, die Waffen weggenommen. Im Kriegsgerichtverfahren hat ein Oberstleutnant den Vorsitz geführt. Ankläger war ein SS-Mann aus Kärnten, Dr. Paul Prix aus Villach. Der war zugeteilt. In jeder Division haben sie in den letzten Kriegsmonaten so einen Kommissar hin geschickt, um aufzupassen. Der hat die Todesstrafe für mich verlangt. Ja, denn ich hätte die desertierten Kameraden zu ihrer Flucht ermutigt. Und ob ich zu den defaitistischen Aussagen stehe, wurde ich ebenfalls gefragt. Da sagte ich: „Ja! Ich verlange die sofortige Einvernahme.“

Ich habe mir gedacht, der Steinacher ist ja erst gestern zurückgekommen. Der muss ja im Divisionskommando sein. Die Befragung von Dr. Steinacher wird bestätigen, dass alles, was ich sage, richtig ist. Der Oberstleutnant vom Kriegsgericht griff sofort zum Telefon und stellte die Verbindung her. Zwei Minuten später hatte er den Steinacher am Apparat und der sagte: „Lasst mir den Pawlik in Ruhe. Ich bin der gleichen Meinung wie er! Der hat bestimmt nicht gewusst, dass die drei nach Schweden abhauen.“ Ja, der Oberstleutnant hat auf den Tisch geklopft und gesagt: „Die Verhandlung ist beendet!“ Und der Dr. Prix hat eine lange Nase bekommen.

Danach habe ich mit meiner Einheit das Kriegsende am Dreiländereck erlebt. Zunächst dachten wir, wir müssen in die sowjetische Gefangenschaft gehen. Aber wenig später sind in dieses Gebiet die Engländer gekommen, eine schottische Marineeinheit und norwegisches Exilmilitär. Am zweiten Tag nach der Gefangennahme haben sie gesagt, dass Österreicher, die am 12. Mai 1938 österreichische Staatsbürger waren, links austreten sollen. Ihr bekommt ein eigenes Lager, ihr kommt so schnell wie möglich nach Hause. Mitte August 1945 war es dann soweit, da traf ich in Klagenfurt ein. Am nächsten Tag war ich schon in der Druckerei Carinthia und habe arbeiten anfangen können. Und auch im Landessekretariat der Sozialdemokratischen Partei wurde ich tätig und bin ich dann in die politischen Funktionen nach 1945 hineingewachsen.

Aufbauzeit

Am 1. Oktober 1948 bin ich Landessekretär des ÖGB geworden. Davor arbeitete ich als Schriftsetzer in der Carinthia, war dort auch der erste Betriebsrat nach 1945 und binnen kurzer Zeit wurde ich auch Landesobmann der Buchdruckergewerkschaft in Kärnten. Zuvor war dies der Kollege Schwarz, der frühere Obmann. Er war schwer krank und hat gesagt: Wer ist der Pawlik? Er ist so jung, 30 Jahre, und muss das machen. Ja und ich wollte eigentlich nicht hauptberuflicher Sekretär beim ÖGB werden, weil ich hatte noch aus der Ersten Republik immer die Schimpferei über die Sekretäre im Ohr, die leben von unseren Arbeitergeldern und so weiter. Hans Herke, der damalige Landesobmann des ÖGB, und Ferdinand Wedenig, der Landesvertrauensmann der SPÖ Kärnten, die haben gesagt, ich sollte die Funktion annehmen. Danach habe ich mich auf ein Jahr in der Druckerei freistellen lassen. Aber nach dem einen Jahr hat sich die Situation nicht geändert und so musste ich weitermachen. Daraus wurden dann 30 Jahre Landesobmann der Buchdrucker und fast 30 Jahre Landessekretär des ÖGB Kärnten mit dem ganzen Aufbau von Betriebsratsgremien, Gewerkschaftsschulen und Organisationsstrukturen, wie ich hoffe, zum Wohle der Landespolitik.

1948 haben wir die Lehrwerkstätte mit dem damaligen ÖGB-Präsidium unter Hans Herke zunächst besprochen und dann konzipiert. Wir sind hinauf nach Tanzenberg, wo die Werkstätte eingerichtet war. Sie ist aus der Fliegerhorst-Lehrwerkstätte hervorgegangen. Gegen Ende des Krieges hat man sie nach Tanzenberg verlegt und nach Kriegsende sind die Buben da gestanden mit den Lehrmeistern, es waren ungefähr 30 bis 40 und haben nicht gewusst, was sie machen sollten. Dann sind sie zum neu gegründeten ÖGB gekommen und haben hier, vor allem bei Hans Herke und bei mir sofort Verständnis gefunden. Er sagte ihnen, wir können nichts versprechen, weil Wien maßgebend dafür sein wird. Als die Kooperation mit Wien dann soweit war, hat der Anton Proksch, der war Generalsekretär (*sein Kollege Hofstätter war auch Buchdrucker*), großes Verständnis gezeigt, denn er war von 1927 bis 1934 Jugendsekretär der ehemaligen Frauengewerkschaften und als solche hatten sie bereits ein Programm entwickelt, um Lehrwerkstätten ins Leben zu rufen. Sie konnten den Präsidenten Johann Böhm davon überzeugen und auch Vizepräsident Maisl von den Metallarbeitern war sofort dafür. Die Lehrwerkstätte ist nachher geblieben und dann haben wir zwei, drei Jahre eine neue Unterkunft gesucht, denn sie musste ja von Tanzenberg weg. Der Besitz wurde der katholischen Kirche wieder zurückgegeben. Wir fragten uns, wo kann man die Lehrwerkstätte weiterführen? Und da hat Hans Herke dann das schöne Angebot vom damaligen Finanz-Landesrat Dr. Paul Jobst erhalten, das Schloss Krumpendorf, das im Laufe des Krieges in Landesbesitz übergegangen war, um 500.000 Schilling – damals viel Geld – zu übernehmen. Es hat Gott sei Dank nicht lange

gedauert, ein paar Tage nur, und dann ist das Einverständnis aus Wien gekommen und wir haben Schloss Krumpendorf erworben und ausbauen lassen. Zahlreiche Lehrlinge von Krumpendorf sind dann später in die Gewerkschaftsschule gegangen und haben sich dann auch beruflich weiter gebildet. Sie sind in Werkmeisterschulen gegangen, wurden Ingenieure und qualifizierte Techniker. Von den Hunderten Absolventen ist etwa ein Viertel in höhere Berufe aufgestiegen und viele haben eindrucksvolle Karrieren in der Privatwirtschaft machen können. Mit dazu beigetragen haben die immer wieder erneuerten Ausstattungen mit den modernsten Maschinen, die sowohl von der Arbeiterkammer als auch vom Land Kärnten ganz entscheidend mit finanziert wurden. Überhaupt entwickelte sich die Gewerkschaftsschule zu einer sehr nachhaltigen Plattform. Wenn jemand die Gewerkschaftsschule fertig abgeschlossen hatte, war er als Funktionär berufen, im Kontext mit seiner Berufsgewerkschaft interessenspolitisch tätig zu werden. Die Kolleginnen und Kollegen wurden dann Betriebsräte, Personalvertreter usw. Wenn man an die gewerkschaftliche Bildungsarbeit der 1950-er und 1960-er Jahre zurückdenkt, so war für uns wichtig, dass aus ihr aktive, wissende Verhandler und Organisatoren hervorgehen, die wirkungsvoll vorgehen konnten. Ich habe immer gesagt, ein guter Verhandler mit dem Arbeitgeber kann nur der sein, der berufstüchtig ist und über ein großes Wissen verfügt – Kenntnisse über die Geschichte, über die Entwicklung der Bewegung und der demokratischen Gesellschaft, dass er auch standhalten kann in Diskussionen zu Volkswirtschaft und Sozialpolitik. In der Bildungsarbeit selbst konnte ich während meiner aktiven Zeit eigentlich keinerlei Probleme feststellen, ja es ist ziemlich reibungslos verlaufen. Mit meinen jeweiligen ÖGB-Vorsitzenden machten wir Bildungsfragen sozusagen zur Chefsache, wobei die Vorsitzenden der großen Betriebsräte, die sowohl beruflich als auch regional die Lage viel direkter einschätzen konnten, entscheidend mitwirkten. Und sie hatten ja auch in anderen Fragen, die ihre Standorte betrafen, entscheidend mitzuwirken. So zum Beispiel bei der Entnazifizierung. Stellungnahmen des ÖGB in diesen Fragen wurden immer mit Anfragen an die vor Ort wirkenden Betriebsräte erarbeitet und verfasst.

Nicht immer konfliktfrei

Bereits in den 1950-er Jahren kam es in manchen Branchen zu teilweise heftigen Auseinandersetzungen, die fallweise auch auf der Straße ausgetragen wurden und fallweise in Streiks mündeten. Einer dieser Vorfälle ist mir deutlich in Erinnerung geblieben. Im September 1952 wurde von der Gewerkschaft des Baugewerbes zur Durchsetzung von Lohnforderungen ein Streik ausgerufen. Die Mehrheit der Kärntner Bauarbeiter kam dem Aufruf nach und beteiligte sich am Arbeitskampf. Bereits am ersten Tag wurde der Streikzentrale im ÖGB-Haus in Klagenfurt gemeldet, dass in Ferlach gearbeitet werde. Sofort wurde ein Lastwaren flott

gemacht, mit Streikenden besetzt und in der Art eines Rollkommandos nach Ferlach entsendet. Der Landessekretär der Gewerkschaft, Ernst Stecher, erfuhr davon und fuhr in einem Dienstwagen mit drei weiteren Funktionären ebenfalls nach Ferlach, um keine Gesetzesübertretungen zuzulassen. In der Büchsenmacherstadt wurde an mehreren Baustellen gearbeitet, unter anderem auch beim Büchsenmachermeister Mischitz, dessen Haus sich im Umbau befand. Nun entwickelte sich zwischen den aufgebrachtten Streikenden und dem Bauherrn eine Auseinandersetzung, die ein gerichtliches Nachspiel haben sollte. Als die Gendarmerie eintraf, ebten die Aggressionen auf beiden Seiten ab. Immerhin hatte der Büchsenmacher in seiner Aufregung zu einer Pistole gegriffen und die Gewerkschafter damit bedroht; andererseits hatten diese einen rohen Akt der Besitzstörung gesetzt, worauf in einem nachfolgenden Gerichtsverfahren mindestens ein Gewerkschafter am Landesgericht Klagenfurt zu einer Strafe von sieben Monaten schweren Kerkers, allerdings bedingt, verurteilt wurde.

Hörer auf internationalen Schulungen

Aber in diesen Jahren hat es auch so etwas wie eine internationale Arbeit gegeben. Es begann 1952 in Frankreich. Da hat der ÖGB fünf Kandidaten hinschicken können zum Internationalen Bund Freier Gewerkschaften. Das Bildungshaus, ein Schloss in der Nähe von Paris, wurde von der schwedischen Regierung als Bildungsinstitut geführt. Da waren wir ca. 60 Hörer. Sie stammten von Norwegen, Irland, England bis in die Türkei. Auch Triest war damals eine eigene Zone. Da waren viele Triestiner vertreten und wir fünf. Zwei davon sind später Sozialminister in Österreich geworden und dann der Heinz Kienzl. Er war ab 1947 im ÖGB beruflich tätig. 1950 bis 1968 fungierte er als Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung; er wurde Präsident der Österreichischen Nationalbank. Und ein Landessekretär des ÖGB Steiermark war auch dabei, er ist später Landtagsabgeordneter geworden.

Jeden Tag, am Vormittag, gab es Vorträge von sehr, sehr namhaften Experten aus ganz Europa zu den verschiedensten Themen. Ein Hauptthema war zum Beispiel der Wohnbau, der Wiederaufbau, die Mietenfragen und das alles. Und da befanden wir im Gegensatz zu den Wienern. Die hat man überzeugen müssen, dass dieser Wiener Wohnbau nicht mehr zeitgemäß ist, sondern man sollte ihn auf genossenschaftlicher Basis organisieren und betreiben. Sonst schätzen die Mieter die Mietverhältnisse nicht so, als wie wenn sie auch Genossenschaftsmitglieder sind. Eine der Fragen war auch, das hat mich dann als begeisterten Europäer auch erzogen, das war ein Vortrag von Paul van Zeeland. Der war damals Außenminister der Niederlande und hat die Montanunion mit Robert Schuhmann und Frankreich und ich weiß nicht von Deutschland noch einen zustande gebracht. Die

Montanunion, als Vorläuferin der Römer Verträge für die EWG und als Vorläufer der heutigen Europäischen Union. Und der hat eben geschildert, wie notwendig der europäische Zusammenschluss ist, eine europäische Währung und das alles. Als ich von dieser Tagung nach Hause kam, bin ich sofort der Europäischen Föderativen Bewegung Österreichs beigetreten. Da war damals der Landesobmann der bereits seit vielen Jahren verstorbene Nationalrat und Direktor der Handelsakademie, DDr. Josef Maderner. Nach ihm habe ich fast über zwanzig Jahre und nach mir Josef Schantl, er war Landtagspräsident, diese Arbeit fortgeführt und Einfluss auf die Entstehung eines Europahauses in Kärnten genommen. Damals hat man uns ausgelacht, bei den ersten Aktionen. Wir haben mit den Italienern, mit Funktionären aus Friaul Julisch-Venetien zusammengearbeitet. Mit Slowenien ging das nicht, das Land befand sich ja im kommunistischen Jugoslawien. Ja, wir haben Informationsaktionen am Grenzübergang Thörl-Maglern geplant, meine Frau ist auch mitgefahren und dann haben wir Prospekte im Zug verteilt. Da haben sie uns fast ausgelacht. Europa – das kommt nie. Heute kann man sagen, wir hatten Recht. Wir sind schon so weit.

Aus wirtschaftlichen Gründen drei Monate lang in Amerika

Ebenso spannend verliefen Reisen nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Aber nicht wegen der Gewerkschaftsschule, sondern aus wirtschaftlichen Gründen und zwar zur Gründung von Entwicklungsgesellschaften. Auf der einen Seite sind elf Unternehmer geschickt worden von der Wirtschaftskammer. Der ÖGB und die Arbeiterkammer die haben elf Delegierte geschickt. Das war 1957, da war ich drei Monate in den Vereinigten Staaten, um dort Grundlagen für die Neugründung von Unternehmen bzw. für Beschäftigungsmöglichkeiten zu studieren. Die Amerikaner hatten ja viele Erfahrungen zum Beispiel im Norden ihres Landes gemacht.

Die erste Station nach dem Empfang in Washington war eine Woche in Maryland auf einem Kolleg. Hier erfuhren wir viel die über Geschichte Amerikas und die amerikanischen Gewerkschaften, aber vor allem auch die amerikanische Wirtschaft. Dann sind wir nach Pennsylvania. Aber hier sahen wir, dass die Kohlebergwerke bereits ausgekohlt hatten, es war keine Kohle mehr da. Die Regierung fragte sich: Was machen wir mit den Leuten? Man förderte also nahe Industrien, schulte die Leute um und schuf neue Strukturen. Also da war so ein Bergbau, da haben sie das Samsonite-Kofferwerk gegründet. Da habe ich zum Beispiel einen der ersten Koffer erworben – für ein paar Dollar. Ähnliche Versuche sahen wir in Massachusetts, in Michigan. In Detroit waren wir auch, bei den Automobilarbeitern.

Die ersten, die allererst computergesteuerten Maschinen erlebten wir bei Ford. Sie hatten gerade die Produktion umgestellt. Da haben sie gesagt, vor sechs Wochen haben da noch 1000

Arbeiter gearbeitet. Jetzt spazieren oben am Gang nur sechs weiß gekleidete Angestellte und überwachen die elektronischen Aufgaben. Das waren aber damals die ersten Computer. Riesige Kästen mit Radiatoren usw. Nicht so wie heute, wo man die Prozessoren nicht mehr sieht. Uns ist das Herz fast stehen geblieben in der Halle. Da haben sie so Motorblöcke bearbeitet. Alles automatisch – gebohrt, geschliffen, poliert usw. Alles was notwendig ist. Und wenn ein Werkzeug kaputt geworden ist, dann ist es automatisch, vom Computer gesteuert, ausgewechselt worden. Also unglaublich – uns ist das Herz stehen geblieben. Vor einer Woche hatten da noch tausend Leute gearbeitet, jetzt spazierten oben am Gang sechs weiß gekleidete Angestellte und überwachten den Computer. Das war mein Erlebnis mit Ford.

Die Reise führte uns noch weiter nach Illinois, wo am Mississippi die großen Überschwemmungen waren. Nachher hinunter nach Texas, weil wir hatten aus Niederösterreich zwei Kollegen von der Ölindustrie dabei. Die wollten unbedingt die Erdölförderungen besichtigen. Auch diese Technik befand sich gerade in Umstellung und da sind wir nach Dallas und Houston in Texas gefahren. Zum Schluss besichtigten wir noch die neuen Atomkraftwerke und auch jene Kraftwerke, die unter Präsident Roosevelt aus Arbeitsbeschaffungsgründen gebaut worden waren. Washington und New York bildeten dann den Abschluss.

Diese Studienreise vermittelte starke Impulse. In den folgenden Jahren entstanden in Österreich etliche regionale Entwicklungsgesellschaften, die sozialpartnerschaftlich getragen sind und zum Ziel haben, den Strukturwandel besser zu bewältigen, Betriebe anzusiedeln und Arbeitsplätze zu schaffen. Die Strukturen bestehen eigentlich bis heute. Von Oberösterreich war damals beispielsweise der Kammerpräsident und der Kammeramtsdirektor der Arbeiterkammer dabei. Von Burgenland der Dr. Vogl, mit Moser und die christliche Fraktion war auch vertreten. Der Kollege war mein Stubennachbar. Weil er war ebenso wie ich Nichtraucher. Wir haben uns sehr gut vertragen, während der ganzen Fahrt.

Führte ein Tagebuch

Aufgrund meiner Aufzeichnungen verfasste ich viele Berichte. Ich habe ja Tagebuch geführt. Wenn eine Versammlung stattfand, machte ich Notizen und übertrug diese. Das war auch in Amerika mein großer Vorteil und für die Berichte von Amerika, die ich auch nach Wien weiterleitete. Ich habe über jeden Vortrag, den ich dort gehört habe, eine Mitschrift angefertigt. Die Fähigkeiten dazu habe ich mir in jener Zeit, als ich als Schriftsetzer arbeitslos war, angeeignet und später eine Stenotypistenprüfung gemacht. Auch beim Militär habe ich alle Vorträge mit stenographiert und nachher übertragen. Über jeden Tag habe ich sagen können, was ich wahrgenommen hatte. Das habe ich später im Landtag, im Klagenfurter Gemeinderat

und auch bei der Leitung des ÖGB Kärnten fortgeführt. Außerdem führte ich während meiner Berufstätigkeit im ÖGB eine genaue Dokumentation; über jeden Betrieb mit mehr als 20 Beschäftigten wurde ein Akt angelegt. Aus der Wiener Zeitung usw. sind die Bilanzen veröffentlicht worden, die habe ich ausgeschnitten, eingeklebt. Dann die Protokolle zu den Betriebsratswahlen, auch besondere Zeitungsartikel über den Betrieb usw. Auch den Schriftverkehr, wenn beispielsweise Klagen anhängig waren und auch sonstige Ereignisse, nicht. Das habe ich alles abgeheftet gehabt. Im Landtag das gleiche. Für alle Sachgebiete. Beim politischen Mitbewerber war ich gefürchtet, weil ich sofort auf die dokumentierten Fakten zugreifen konnte. Ich konnte im Akt nachschauen. Auf diese Weise sind auch die gedruckten Jahresberichte des ÖGB Kärnten entstanden, die die wirtschaftlichen und sozialen Ereignisse im Bundesland über viele Jahre wahrhaft abbilden. Um sie zu verfassen und redaktionell zu bearbeiten, zog ich mich meist in das Gebäude der ÖGB-Lehrwerkstätte Krumpendorf zurück – wohl eines jener Ausbildungsprojekte, auf das wir immer sehr stolz gewesen sind.

Im Allgemeinen war die Arbeit in den 1950-er Jahren sehr auf die Förderung von Jugendlichen ausgerichtet. Es sind ja aus ganz Österreich die erholungsbedürftigen jungen Menschen gekommen. Mittewald war ein Mädchenheim, das hat einmal den Eisenbahnern gehört. Am Jesusberg haben wir auch ein Erholungsheim geführt. Also sehr viel für die Jugend getan.

Wir haben darauf Wert gelegt, dass sie Betriebsexkursionen machen, um die betrieblichen Vorgänge besser kennen zu lernen. Das ist ja sehr sehr wichtig, dass sich die Jugendlichen ein wirklichkeitsnahes Bild machen konnten. Exkursionen – auch in fremde Länder – haben wir ja auch für Gewerkschaftsschüler angeboten. Die Bildungsfahrten sind dann von Wien aus organisiert worden. Deutschland, Frankreich, Italien usw. wurden angeboten, mit Besichtigungs- und Bildungsprogrammen. Wir hatten ja nicht so viele Möglichkeiten als Landessekretariat des ÖGB. Waren finanziell immer angewiesen auf das Wohlwollen der Zentrale. Das ist halt einmal so. Ja heute wahrscheinlich noch schwerer als zu meiner Zeit, nicht. Bereits mein Nachfolger, Koll. Gerhard Hausenblas, hat sich nur noch halb soviel getraut wie ich (*lachend*).